

## „Musik will leben und gelebt werden“

Fritz Jöde, die Jugendmusikbewegung und der AMJ

Von Franz Riemer



### Einleitung

„Sie hatte, so denkt die Jugend, ihre Ideen, diese Epoche, Ideen, die etwa auf Namen hören wie Humanismus, Individualismus, Liberalismus, Demokratie, Freiheit, Persönlichkeit, todmüde, verlebte und verurteilte Ideen, ad absurdum geführt durch sich selbst und zu nichts mehr nütze. Was heute heraufkommt, worauf es heute ankommt, ist etwas völlig anderes, es ist das Gegenteil von all dem. Es ist nicht Individualismus, sondern Gemeinschaft“ (Mann 1990, S. 859). Die Rede von Thomas Mann aus dem Jahr 1923 zeigt eine Wende, sie zeigt den Generationskonflikt, der sich Generation für Generation immer wieder äußert. Um 1900 äußerte er sich dergestalt, dass die Jugend nicht mehr in der städtischen Bürgerlichkeit leben, sondern von dort „flüchten“ wollte. Es war ein Fluchtversuch „von Jugendlichen aus der Enge der kleinbürgerlichen Welt. Sie hofften, in einer anderen Welt – in der Natur, in Landkommunen, in ‚natürlicher‘ Kleidung, mit ‚natürlicher‘ Nahrung alternative Lebensformen der Welt der Eltern, der Schule, der Arbeit, der Großstadt entgegensetzen zu können“ (Kolland 1979, S. 2).

Die Rede ist von der Jugendbewegung und der ihr folgenden Jugendmusikbewegung. Die Jugendbewegung mit ihren bündischen Organisationen wie dem Wandervogel manifestiert sich am nachdrücklichsten mit dem Gang auf den Hohen Meißner und der dort verkündeten „Meißnerformel“: „Die freideutsche Jugend will aus eigener Bestimmung vor eigener Verantwortung mit innerer Wahrhaftigkeit ihr Leben gestalten. Für diese innere Freiheit tritt sie unter allen Umständen geschlossen ein. Zur gegenseitigen Verständigung werden freideutsche Jugendtage abgehalten. Alle gemeinsamen Veranstaltungen der frei-

deutschen Jugend sind alkoholfrei.“ (zitiert nach Erich Weniger: Die Jugendbewegung und ihre kulturelle Auswirkung; in: Dokumente 1980, S. 3; zur Jugendmusikbewegung und dem Hohen Meißner siehe auch Riemer 2014). Die Jugendmusikbewegung ist (nach Jöde) bereits um 1900 dadurch entstanden, dass die Jugend das Liedersingen für ihr Dasein und Wirken entdeckte und es „zum klingenden Ausdruck der Gemeinsamkeit dieses Lebens werden ließ“ (Jöde 1954, S. 8). Wollte man einen Fixpunkt für einen Beginn der Jugendmusikbewegung suchen, so ist das Jahr 1918 anzusetzen, da hier die programmatische Schrift „Musikalische Jugendkultur. Anregungen aus der Jugendbewegung“, herausgegeben von Fritz Jöde (Jöde 1918), mit Kapitelüberschriften wie „Musik und Jugend“, „Die Führerfrage“, „Das Lied“, „Der Rhythmus“ und „Von den Instrumenten“ erschien. Dies gilt allerdings lediglich für den einen, im Norden beheimateten und von Jöde geführten Teil der Bewegung, der sich in der „Musikantengilde“ organisiert hat. Ein anderer Teil – der in diesem Beitrag vernachlässigt wird – bezieht sich auf den „Finkensteiner Bund“, der sich 1923 gründete, im Süden Deutschlands agierte und von Walther Hensel geführt wurde. Die beiden Protagonisten standen in immerwährender Konkurrenz und mitunter auch in Konflikt zueinander.

### Fritz Jöde – Abriss seines Lebens und Wirkens

Der in seinen Kreisen (bis zum Jahr 1929) unangefochtene Protagonist der Jugendmusikbewegung war Fritz Jöde. Er wurde am 2. August 1887 in Hamburg geboren<sup>1</sup>. Sein Vater war Schuhmachermeister und wirkte aktiv im Hamburger Gesangverein des Arbeiter-Bildungsvereins mit, war außerdem dessen Vorsitzender. Von 1893-1902 besuchte Jöde die Volksschule und ging dann sofort auf das Lehrerseminar, auf dem er bis 1908 eine Volksschullehrerausbildung absolvierte. Während dieser Ausbildung zeigte sich Jöde kulturell vielseitig interessiert. Sowohl Musik als auch Bildende Kunst gehörten zu seinen Neigungen, so dass er auch ins Auge fasste, Zeichenlehrer zu werden. Nach dem Abschluss folgte unmittelbar eine Stelle als Hilfslehrer im Volksschuldienst. Aber schon im Jahr 1909 lies er sich von der staatlichen Schule beurlauben und unterrichtete bis 1914 an der Privatschule Dr. Wahnschaff, einer Realschule, die ihm die Möglichkeit eröffnete, im



Walther Hensel, „Führer“ des Finkensteiner Bundes, neben Jöde der zweite Protagonist der Jugendmusikbewegung

<sup>1</sup> Diese und die folgenden biographischen Angaben beziehen sich auf Stapelberg 1957, Burmeister 1957, Archiv 35.55 (2 Blätter, „2. August 1887“), Archiv 39.101.1, 10a-c („Mein Weg“) und Archiv 39.101.2-6 („Personenakte Jöde“).

Wandervogelgruppe  
mit Gitarren und Lauten  
beim Gesang



Hans Breuer, der Herausgeber  
des „Zupfgeigenhansl“, eines  
Liederbuchs, das zunächst in der  
deutschen Jugendbewegung  
und später in der Jugendmu-  
sikbewegung eine sehr weite  
Verbreitung und zahlreiche  
Auflagen erfuhr.

Fritz Jöde 1919



Schwerpunkt Sport, Zeichnen und Musik, also die „musischen“ Fächer, zu lehren. Im Anschluss daran ging er wiederum in den staatlichen Volksschuldienst, aber nur für ein Jahr. Dann wurde er im Februar 1915 zum Heerdienst als Gefreiter der Infanterie in den Kriegsdienst einberufen. Auch das währte nur kurze Zeit, denn Mitte Oktober desselben Jahres wurde er verwundet, war somit für den Fronteinsatz nicht mehr tauglich und ging nach einer längeren Genesungszeit 1916 wieder in den Staatsdienst nach Hamburg.

In dieser und der folgenden Zeit begann er sich auch außerhalb des Schuldienstes in der Jugendbewegung (Gründung und Führung einer Gruppe des „Zugvogels“ regional im Hamburger Bund für Jungwandern, später Bundesleiter; Herausgabe der „Musikalischen Jugendkultur“ – s.o.) und bei den pädagogischen Reformbestrebungen (Teilnahme beim Wendekreis revolutionärer Hamburger Lehrer; Lehrerfortbildungskurse) zu engagieren.

Das staatliche Schulverhältnis wurde Anfang 1920 wiederum für ein halbes Jahr, diesmal zugunsten eines Schulheimversuchs unterbrochen („Wendehof“ in der Lüneburger Heide). Der Versuch scheiterte und Jöde stellte bei der Oberschulbehörde Hamburg einen Antrag auf Beurlaubung für ein Musikstudium. Es handelte sich um ein Studium der Musikwissenschaft mit Abschlussprüfung in Leipzig. Mittlerweile schien Jöde als Musikpädagoge gereift zu sein und auch seine Musikanschauung war zunehmend gefestigt.

#### Fritz Jöde – Pädagoge und Musikauffassung

„Jöde war herzlich, einfühlsam, gütig, fürsorglich und hilfsbereit und unglaublich begeisterungsfähig“ (Reinfandt 1987, S. 277). Das schließt Karl-Heinz Reinfandt aus Briefäußerungen von Jödes Freunden und Mitarbeitern. Es handelt sich dabei um allgemeingültige Attribute, die

auf eine pädagogische Begabung hindeuten. Karl Heinrich Ehrenforth drückt es drastischer und auch weniger positiv aus: „Seine euphorisch-tatkraftige Arglosigkeit ließ ihn anpacken, wo es not tat“ (Ehrenforth 1987, S. 19). Begeisterungsfähigkeit und ein besonderes Charisma scheinen evident zu sein, denn wie hätte Jöde sonst so viele Anhänger um sich scharen können? Die Fähigkeit, eine gewisse „Führerrolle“ zu übernehmen, hat sich früh herausgestellt (etwa sein Engagement im „Zugvogel“ – s.o.). Äußerlich wurde dies durch den allgemeinen Ruf nach neuen, guten Führern im Anschluss an den ersten Weltkrieg unterstützt, ein Ruf, der dann letztlich in das Resultat von 1933 und die bekannten verheerenden Folgen führte.

In einem Brief an Heinrich Schumann beschreibt Jöde, „um was es geht“ bei seiner musikalischen Arbeit, darum, „die Kraft auf(zu)bringen, unser Bestes aus uns herauszuholen, ... aus Menschenkenntnis (!) heraus zu handeln, auch wenn wir ‚unter den Befangenheiten, in die wir durch unser Menschentum hineingestellt werden, leiden können‘“ (zitiert nach Reinfandt, ebenda). Das Wort Musik kommt in diesen Aussagen nicht vor. Das muss zu der Frage führen dürfen, ob es Jöde bei seinem Tun denn überhaupt um Musik im Sinne von einem künstlerischen Wirken ging. Nach Wilhelm Ehmann kam es Jöde „nicht auf die Musik als Musik (an), ... sondern (er) wollte mit den Mitteln der Musik den Menschen erfassen, und zwar den gesamten Menschen, ihn aufschließen und ursprünglich machen, ihn prägen, erneuern, ‚bessern‘“ (zitiert nach Reinfandt 1987, S. 285). Wendungen wie „aus Menschenkenntnis handeln“, „Menschentum“, „den gesamten Menschen erfassen“, „ihn erneuern“ machen die Lektüre Jödescher Schriften schwierig, da sich ein Hang zum Irrationalen feststellen lässt. „Häufig gab er auf konkrete Fragestellungen irrationale, mystisch-utopische Antworten“ (Kruse 2012, S. 249).



„Alte Madrigale“, Lieder aus dem  
16. und 17. Jahrhundert, für  
den praktischen Gebrauch im  
Gemeinschaftssingen herausge-  
geben von Fritz Jöde

Gemeinschaftsveranstaltung mit  
Musik und Tanz beim Singtreffen  
der Berliner Jugend um 1928



Fritz Jöde beim Tanz

Jöde selbst sagt: „Vom Fachlichen bin ich niemals in meinem Leben ausgegangen“ (Archiv 39.101.1, 2a). Diese Aussage wird unterstützt durch weitere Zitate, die Karl Heinrich Ehrenforth an den Anfang seines Beitrags zur Musikanschauung Jödes stellt: „Musik ist keine Angelegenheit für Fachleute, sondern eine allgemein menschliche. Und weil Menschentum hier tiefer, wieder als Brudertum erlebt wurde, so wurde Musik, als menschliche Angelegenheit, auch als innerste Angelegenheit der Gemeinschaft erlebt“. Oder: „Musik ist Geborenes und will als solches nicht gewußt, gekannt und gekonnt sein, sondern will leben und gelebt werden.“ Schließlich: „Wenn der Wille zur Musik nicht aus dem Willen zur Gesinnung, d. h. zur Gemeinschaft erwächst, so geht sie uns nichts an.“ (aus Jödes frühen Schriften von 1919 und 1921, hier zitiert nach Ehrenforth 1987, S. 12 und 15). Die Aussagen legen den Schluss nahe, dass Jöde Musik nicht als eigene und eigenstän-

dige künstlerische Disziplin ansah, sondern als Medium für etwas anderes „im Volk“, für die Gemeinschaft. Insofern entzieht sich dieser Musikbegriff der „Gegen-Ständlichkeit ästhetischer Reflexion“ (Ehrenforth, ebend.). Jöde war auf der Suche nach dem musizierenden Menschen, aber nicht als Individuum, sondern als Gemeinschaft, als „Volk“ – konkret auf der Suche nach dem singenden Menschen. Daher war Jödes Musikverständnis „sozialpolitisch-weltanschaulich getönt“ (Ehrenforth 1987, S. 13).

Nach Abschluss seines Musikwissenschaftsstudiums in Leipzig ging Jöde 1921 wieder zurück nach Hamburg in den Volksschuldienst. Er engagierte sich in der Lehrerfortbildung und wurde Schriftführer der Zeitschrift „Die Laute“, die er in „Die Musikantengilde“ umbenannte. Die Laute war zwar eines der bevorzugten Instrumente der Jugendmusikbewegung, aber Jöde wollte keine Instrumentenzeitschrift führen, sondern ein Organ für seine Bewegung herausgeben, die er im Gilden-Begriff gut repräsentiert sah. Die Bezeichnung „Musikant“ deutet auf den Laien im Gegensatz zum professionellen „Musiker“ hin.



Offenes Singen in der Jungfernheide (Berlin) 1930 mit Fritz Jöde im Mittelpunkt

1923 gelang ihm der Karrieresprung: er wurde als Professor an die staatliche Akademie für Kirchen- und Schulmusik in Berlin-Charlottenburg berufen. Die durch Leo Kestenberg initiierte Strukturentwicklung der gesamten Musikkultur, Musikpflege und Musikerziehung (vgl. Kestenberg 1921) führte dazu, dass der Boden für die Entstehung neuer Institute bestellt wurde. Jöde war mit seinen Ideen nun verdienter Nutznießer dieser Entwicklung. In diese Berliner Zeit fiel auch die Gründung der ersten Jugendmusikschule und Volksmusikschule (für diejenigen, die der Jugend entwachsen waren) und Aktivitäten, die – weil sie vollständig dem „Gemeinschaftssinn“ entsprachen – als Wesensmerkmale der Jugendmusikbewegung gelten können.

### **Merkmal der Jugendmusikbewegung Jödescher Prägung – und Konflikte**

Als Merkmal ist zunächst einmal die „Ablehnung“, nämlich die Ablehnung von Konzert, konzertanter Kirchenmusik, Hausmusik, Unterhaltungsmusik zu nennen. Dazu Jöde selbst: „Nur in der Musik geschieht das Wunder, daß wir Schöpfung selbst tief innerlich erleben ... da sind die kopflose Konzerttrennerie und die sinnlose Klavierklimperei von heute ... nicht mehr denkbar. Musik soll Feier, Gottesdienst sein“ (Jödes Schrift von 1919, zitiert nach Ehrenforth 1987, S. 13). Von besonderer Bedeutung waren die „Offenen Singen“, die Jöde bevorzugt im Freien, im Berliner Raum in der Jungfernheide, aber auch beispielsweise in Hamburg durchführte und damit Tausende von begeisterten singenden Menschen erreichte. Das war eine Möglichkeit, das Lied-Repertoire der Jugendmusikbewegung vom traditionellen Volkslied bis zur Jöde-Melodie, etwa dem durchaus populär gewordenen Abendlied „Rose Marie“ aus dem Volksliedheft „Der kleine Rosengarten“ mit Löns-Vertonungen

Der Kleine Rosengarten, Lieder von Fritz Jöde nach Texten von Hermann Löns im jugendstilistischen Einband



Die Jugendburg Lobeda in Thüringen, Heimstätte für viele Singwochen der Jugendmusikbewegung



(Jöde 1921, S. 6f.) im großen Stil zu verbreiten. Dazu kamen die „Singwochen“, für die ein naturfreudiges Ambiente ausgesucht wurde (etwa auf der Burg Lobeda in Thüringen) und die mit der „Singkreisgestaltung“ dem Gemeinschaftsideal der Jugendmusikbewegung entsprachen (vgl. dazu Riemer & Schmitt 2004).

Es gab aber auch Konfliktpotential, das sich offensichtlich auf der „Führertagung“ in Oberhof im Jahre 1929 entlud. Grund der Zusammenkunft war – wie bei allen Führertagungen – Bericht und Aussprache über Vorbereitetes, diesmal aber auch über grundsätzliche Fragen. Es gab drei große Themen: „Wandlungen unserer Bewegung“, „Musik- und Lebensanschauungen“ und „Halten die Formen und Schlagwörter unserer Bewegung vor den Zukunftsaufgaben stand?“ Der Teilnehmerkreis war durchaus prominent: Neben Fritz Jöde waren es Fritz Reusch, Georg Götsch und Herbert Just, die zum engen Kreis um Jöde gehörten. Es kamen aber auch so bedeutende Zeitgenossen wie der Verleger Georg Kallmeyer und der Komponist Ernst Lothar von Knorr.

Jöde bat die Teilnehmer der Tagung im Nachgang um eine schriftliche Stellungnahme zur Konferenz und zur gegenwärtigen Situation der Jugendmusikbewegung. Stellvertretend soll hier ein etwas längerer Auszug aus dem Brief von Georg Götsch abgedruckt werden, der die Situation sehr drastisch beleuchtet:

„Es war eine Tagung des Rückblicks und vor allem des Abbaus von falschen Sprachkrusten. ... Wir stellten ehrlich eine Art Schuldfrage an uns selbst. Am stärksten belastete uns dabei die Tatsache, daß die Musikantengilden weithin Sammelstellen von Lebensängstlichen, von steckengebliebenen Jugendbewegten, von dünnsäftigen und unsicheren Puritanern sind, und daß ihre ‚Führer‘ manchmal harmlos schwatzen, oft kaum Verstandenes nachbeten und nicht ungefährliche Verwirrung damit anrichten ... Wir haben zu rasch und oberflächlich Worte gesucht für unsere Inhalte. Das hat sich gestraft und es wurde rasch Literatur, die schon heute niemanden mehr lebendig anruft. In diesem Zusammenhange muß erwähnt werden, lieber Fritz, daß Du besonders zu rasch ins Zeug gegangen bist. Deine theoretischen und stark welt-

anschaulich durchsetzten Schriften haben leider viel häufiger auf mindere als auf vornehme und klare Menschen gewirkt. Ich kenne viele, die dennoch zu uns stehen, aber nicht wegen, sondern trotz Deiner Schriften. ... Es hat zu geschehen: Gründlichste Säuberung unserer ‚Partei‘. Verkleinerung auf die wenigen wirklich selbständigen und tragfähigen Menschen. Es hat zu unterbleiben: Die ‚wilde Produktion‘ an Büchern, Aufsätzen und Vorträgen. ... In dieser möglichst mehrjährigen Produktionspause solltest Du einmal wirklich auf lange Zeit ins Ausland reisen und ganz Anderes denken und tun als Musikpädagogik. Oder, wenn Dir dieser Ratschlag privat zu nahegeht, solltest Du jede Führung der Bewegung weitgehend auf andere Schultern legen.“ (Dokumente 1980, S. 965f.)

Götsch nimmt kein Blatt vor den Mund und macht den hauptsächlichsten Grund für ein vermeintliches Scheitern der Bewegung direkt an dessen „Führer“ fest. Die Konsequenz-Empfehlungen fallen durchaus radikal aus. Jöde scheint sich aber nicht wirklich um diese Kritik gekümmert zu haben, denn die Produktion von Büchern, Aufsätzen und Vorträgen ließ nicht nach und die Auslandsreisen kamen erst ab 1935, aber nicht wegen der Forderung von Götsch, sondern aus anderen Erwägungen.

1935 wurde Jöde aus dem Staatsdienst entlassen. Dem geht (laut Jöde) eine ausgedehnte Kampagne seitens der NS-Machthaber voraus. Ein ausgiebiger Briefwechsel im Archiv der Jugendmusikbewegung zeugt davon. Laut Rainer Schmitt wurde Jöde „1935 wegen persönlicher Verfehlungen ... aus dem Amt bei gleichzeitiger Bewilligung einer Rente für die Dauer von fünf Jahren (entlassen)“ (Schmitt 2001, S. 142). Auf die Art der Verfehlungen geht Schmitt nicht weiter ein.

Die Rente und die Ungebundenheit ermöglichen es Jöde, zwischen 1935 und 1940 ausgedehnte Auslandsreisen zu machen und so den Geist der Jugendmusikbewegung auch in andere Länder zu tragen. Jöde geht nach München, um dort für den Reichssender zu arbeiten. Sein Schüler Hellmuth Seidler, der beim Rundfunk arbeitet, kann ihm



Georg Götsch



Das Musikheim Frankfurt an der Oder, Wirkungsstätte von Georg Götsch

Fritz Jöde unterrichtet bei einer seiner Auslandsreisen (Siljan-Schule in Tällberg am Siljansee/Schweden) 1934



diesbezüglich Unterstützung gewähren. Überhaupt zeigt sich nun das von Jöde umfassend gebildete Netzwerk von Nutzen. 1940 erhielt Jöde auf Anregung von Eberhard Preussner eine Anstellung als Lehrer für Musikerziehung am Mozarteum in Salzburg (Preussner war dort geschäftsführender Direktor). Schmitt ist der Ansicht, dass Jöde, der 1940 in die NSDAP ein- und 1943 wieder austrat, sich „der politischen Wirksamkeit seines Handelns zu jeder Zeit bewusst war und dies in entscheidenden Augenblicken auch zu nutzen verstand“ (Schmitt 2001, S. 150). 1943 siedelte Jöde nach Braunschweig über und ging dort an die Braunschweiger Staatsmusikschule, leitete darüber hinaus auch das angeschlossene Musikheim im Schloss Schliestedt bei Schöppenstedt. Diese Anstellung währte aber nur ein Jahr, dann folgte 1944 die Umsiedlung nach Bad Reichenhall. Für Jöde kein unbekannter Ort, denn während seiner Salzburger Zeit hat er bereits dort gewohnt. Er erhielt Arbeit für den Kriegseinsatz in einem Forschungsinstitut für Flugzeugbau. Kurze Zeit später, im Herbst 1945, übernahm er die evangelische Kantorei Bad Reichenhall und verdiente sich ein Zubrot als Privatmusikerzieher.



Schwedische Karikatur zu Jöde als Aktivmensch

Für die weiteren Lebens- und Arbeitsstationen soll Jöde selbst zu Wort kommen: „Anfang Juli 1947 kehrte ich aufgrund einer Berufung des Hamburger Senats in meine Vaterstadt zurück, um an der Schulbehörde ein Amt für Schul- und Jugendmusik zu übernehmen. Im Herbst 1947 wurde mir dann die Leitung des Seminars für Privatmusik an der städtischen Musikschule in Hamburg übergeben, welche Ostern 1950 in eine Hochschule für Musik umgewandelt wurde. Seitdem leite ich an ihr die pädagogische Abteilung mit den drei Seminaren für Schulmusik, Privatmusik und Jugendmusik und einer Seminarübungsschule.“ (Archiv 39.101.1, 10b). 1952 trat Jöde wegen Erreichens der Altersgrenze in den Ruhestand. Für Jöde war dies allerdings kein Ruhestand, denn er engagierte sich weiterhin in der Jugendarbeit, so im Internationalen Institut für Jugend- und Volksmusik, als Gastlehrer an den Hochschulen Stuttgart und Trossingen, als Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft der Musikverbände und als Gründer und Vorsitzender des Archivs der Jugendmusikbewegung.

### Fritz Jöde und der Arbeitskreis Musik in der Jugend (bzw. dessen Vorgängerorganisationen)

Jöde war unmittelbar nach dem Krieg bemüht, den Geist der Jugendmusikbewegung wiederzuerwecken beziehungsweise aufrecht zu erhalten. Daher verfasste er einen „Aufruf an die Freunde“ (vgl. Auerbach 1998, S. 70). Man fand sich wieder und so schien es an der Zeit, „das zu tun, was mir seit dem Zusammenbruch am Herzen lag: wieder aufzurufen und zusammenzuführen, was bislang für sich allein stand“ (zitiert nach Funk 1972, S. 61), also den Gemeinschaftssinn und die alten Jugendbewegten wieder zu beleben. Obwohl Jöde in diesem Zusammenhang erklärte, dass er keine Musikorganisation gründen wollte, nimmt es bei einem „Verbandsmann“ wie Jöde nicht wunder, dass er doch die Rechtsform des Vereins suchte, um die Gemeinschaft zu binden: 1947 kam es zur Gründung der „Musikantengilde, Bund deutscher Sing- und Spielkreise“, natürlich mit Jöde als Vorsitzendem. Den Vorsitz behielt er auch, als der Verein 1952 in „Arbeitskreis Junge Musik (Musikantengilde e.V.)“ umbenannt wurde. 1954 entschloss man sich dann, den Zusatz „Musikantengilde“ wegzulassen, gleichzeitig legte Jöde den Vorsitz nieder. Die Leitung des Verbands übernahm das „Trio“ Herbert Saß, Wilhelm Twittenhoff und Gottfried Wolters, Jöde wurde Ehrenvorsitzender (Vgl. Funk 1972, S. 65). Die weitere Namenswandlung im Verbandsverlauf ist bekannt: „Arbeitskreis für Musik in der Jugend“ (1968), „Arbeitskreis Musik in der Jugend“ (1981) (dazu und zu den Gründen für die Namensänderung vgl. Auerbach 1998, S. 71). Auch mit zunehmendem Alter scheint Jödes Verhalten nicht konfliktfrei gewesen zu sein. In einem Brief von Toni Grad (und Anderen) an Fritz Jöde vom 01.02.1956 wird Missstimmung deutlich: „Nach Deinem Brief vom 25.1.1956 an Herbert Saß ist Dein Entschluß, den Ehrenvorsitz des Arbeitskreises Junge Musik niederzulegen, endgültig (Archiv 38.01).“ Zumindest einer der Gründe dafür schien die Gründung des Arbeitskreises für Volks- und Jugendmusikpflege in Trossingen gewesen



Fritz Jöde

Gottfried Wolters



Festliche Tage Wanne-Eickel,  
April 1952



zu sein und die starke Hinwendung zu diesem neuen Verband. Ein von Jöde verfasstes Kalenderblatt aus dem Jahr 1956 mit der detaillierten Auflistung seiner Reisetätigkeit weist 13 (teils längere) Aufenthalte in Trossingen nach (Archiv 39.101.1, 25). Die neue Beschäftigung scheint Jöde sehr gebunden zu haben, zumal am 28. November 1956 der „Einzug in die neue Wohnung in Trossingen“ im Kalender verzeichnet ist. Spätere Korrespondenz (einzusehen im Archiv der Jugendmusikbewegung) klingt versöhnlicher: man schien sich wieder (mehr oder weniger) gefunden zu haben. Schenkt man Eike Funk glauben, so hat Jöde seinen Rücktritt auch nicht wahr gemacht und ist bis zu seinem Tod Ehrenvorsitzender geblieben (vgl. Funk 1972, S. 65).

Im Alter entdeckte Jöde die technischen Mittler in Form des Tonbandgeräts. Er reiste damit herum und bat seine Freunde und früheren Weggefährten, darauf ihren „Weg in die Jugendmusikbewegung“ zu beschreiben. Im Archiv der Jugendmusikbewegung auf Burg Ludwigsstein befindet sich eine Reihe von Tondokumenten, die diese „archivarische“ Leistung von Jöde belegen (vgl. Riemer 2001). 1967 verschlechtert sich der Gesundheitszustand Jödes und er stellt seine Aktivitäten weitgehend ein. Dieses Jahr gilt denn auch endgültig als das Ende der Jugendmusikbewegung. Am 19. Oktober 1970 starb Fritz Jöde in seinem 84. Lebensjahr, nachdem er sich im September des Jahres einen Oberschenkelhalsbruch zugezogen hatte. Jöde war zweimal verheiratet. Aus der zweiten Ehe mit Hilde Jöde ging der Sohn Ulf hervor.

### Epilog

Ist der Arbeitskreis Musik in der Jugend die Fortführung der Jugendmusikbewegung? Formal konnte gezeigt werden, dass man sich nach dem Zweiten Weltkrieg im Geiste der Jugendmusikbewegung – zumindest im Geiste des Führers der Musikantengilden, Fritz Jöde – wieder treffen und von dort aus im Sinne des gemeinschaftlichen Musizierens weiteragieren wollte. Dafür wurden die „Vorgängerverbände“ des AMJ gegründet. Aber es hat sich ein Wertewandel vollzogen. Wenn auch



die Gegenstände (das Singen, das Lied, auch das offene Singen) weiter gepflegt werden, so ist das Angebotsportfolio eines AMJ sehr viel umfangreicher als es die Musikantengilden gepflegt haben. Der Wertewandel vollzog sich auch in der Qualitätsfrage: im AMJ kommt es sehr wohl „auf die Musik als Musik an“ (s.o.), ohne dass dabei das menschliche Miteinander vernachlässigt wird.

### Literatur

- Auerbach, Lore (1998): 50 Jahre Arbeitskreis Musik in der Jugend; in: *Intervalle* 2/1998, S. 70-88
- Burmeister, Wilhelm (1957): Lehrjahre; in: Reinhold Stapelberg: Fritz Jöde. Leben und Werk. Eine Freundesgabe zum 70. Geburtstag, Trossingen u.a.
- Dokumente/Archiv der Jugendmusikbewegung (Hrsg.) (1980): Die Jugendmusikbewegung in Dokumenten ihrer Zeit von den Anfängen bis 1933, Wolfenbüttel
- Ehrenforth, Karl Heinrich (1987): Musik will leben und gelebt werden. Anmerkungen zur Musikanschauung Fritz Jödes; in: Karl-Heinz Reinfandt (Hrsg.): Die Jugendmusikbewegung. Impulse und Wirkungen (herausgegeben im Auftrag des Arbeitskreises Musik in der Jugend), Wolfenbüttel, S. 12-21
- Funck, Eike (1972): 25 Jahre Arbeitskreis für Musik in der Jugend; in: *Intervalle* 4/5, S. 61-69
- Jöde, Fritz (Hrsg.) (1918): Musikalische Jugendkultur. Anregungen aus der Jugendbewegung, Hamburg
- Jöde, Fritz (1921): Der kleine Rosengarten. Volklieder von Hermann Löns zur Laute gesungen von Fritz Jöde, Jena
- Jöde, Fritz (1954): Vom Wesen und Werden der Jugendmusik, Mainz
- Kestenbergs, Leo (1921): Musikerziehung und Musikpflege, Leipzig
- Kolland, Dorothea (1979): Die Jugendmusikbewegung. „Gemeinschaftsmusik“ – Theorie und Praxis, Stuttgart

Kruse, Matthias (2012): Irrationalistische Strömungen zu Beginn des 20. Jahrhunderts; in: Ute-Jung Kaiser & Matthias Kruse: *Weltenspiele – Musik um 1912 (Wegzeichen Musik 7)*, Hildesheim, S. 249-301

Mann, Thomas (1990): Geist und Werden der Deutschen Republik; in: ders.: *Politische Reden und Aufsätze*, Bd. 3 (= ders.: *Gesammelte Werke*, Bd. 11), Frankfurt/M., S. 853-861

Reinfandt, Karl-Heinz (1987): Fritz Jödes Schaffen zwischen Idee und Wirklichkeit; in: Ders. (Hrsg.): *Die Jugendmusikbewegung. Impulse und Wirkungen* (herausgegeben im Auftrag des Arbeitskreises Musik in der Jugend), Wolfenbüttel, S. 277-296

Riemer, Franz (2001): Wege zur Jugendmusikbewegung nach individuellen Mustern; in: Mechthild von Schönebeck (Hrsg.): *Von Umgang des Faches Musikpädagogik mit seiner Geschichte (Musikpädagogische Forschung, Bd. 22)*, Essen, S. 153-164

Riemer, Franz (2014): Fritz Jöde und der Hohe Meißner; in: *Jahrbuch des Archivs der Jugendbewegung 2012/2013*, Ludwigsstein

Riemer, Franz & Schmitt, Rainer (2004): Fotodokumente zur Jugendmusikbewegung – was sie verraten und was sie verschweigen; in: Bernhard Hofmann (Hrsg.): *Was heißt methodisches Arbeiten in der Musikpädagogik (Musikpädagogische Forschung, Bd. 25)*, Essen, S. 83-99

Schmitt, Rainer (2001): Von der Politik eines Unpolitischen – Nachträge zum „Fall Jöde“ in den Jahren 1927-1945; in: Mechthild von Schönebeck (Hrsg.): *Von Umgang des Faches Musikpädagogik mit seiner Geschichte (Musikpädagogische Forschung, Bd. 22)*, Essen, S. 141-152

Stapelberg, Reinhold (1957): Der Weg; in: ders.: *Fritz Jöde. Leben und Werk. Eine Freundesgabe zum 70. Geburtstag*, Trossingen u.a.

### Quellen

- Archiv der Jugendbewegung Burg Ludwigsstein, Sammlung Archiv der Jugendmusikbewegung
- Sign. 35.55 (2 Blätter, „2. August 1887“)
- Sign. 38.01 (2 Blätter, Brief an Jöde)
- Sign. 39.101.1, 2a-b (2 Blätter, „Notiz zur Grundfrage meiner Arbeit“)
- Sign. 39.101.1, 10a-c (3 Blätter, „Mein Weg“)
- Sign. 39.101.1, 25 (2 Blätter, „Kalender 1956“)
- Sign. 39.101.2-6 („Personenakte Jöde“)